

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 26

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Abenteuer eines weitgereisten Mannes in Basel

Leute gibt's, die behaupten, Basel sei das hinterste Kaff. Andere Leute halten Basel für eine welt-offene Metropole. Es kommt dabei, glaube ich, auf die Herkunft an. Und auf die Erlebnisse, die man in Basel hat.

Ich habe einen lieben Freund, der heisst Peter. Was ihn mir so lieb macht, ist der Umstand, dass ich ihn sozusagen nie treffe. Dadurch verleidet man sich gegenseitig nicht. Als ich ihn kennenlernte, hatte er gerade im entfernten Osten ein Nashorn gefangen, das er nach Basel brachte. Einige Jahre drauf sah ich ihn zusammen mit einer weissen Riesenschlange (die war mit ihm zusammen, nicht mit mir). Wieder nach einigen Jahren hätte ich ihn fast schon wieder getroffen, nämlich kürzlich. Leider war ich an dem Abend unabhkömmlich besetzt, und so kam's nicht dazu. Ausserdem war in Basel gerade viel los, und deshalb waren alle Hotels besetzt. Und damit fängt die Geschichte an, die der weitgereiste Peter in Basel erlebte.

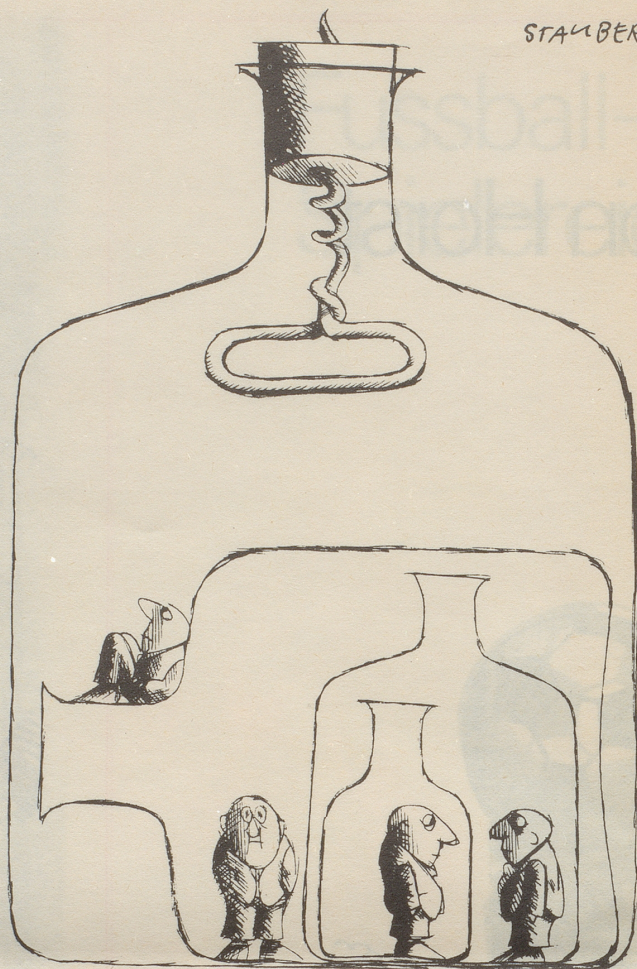
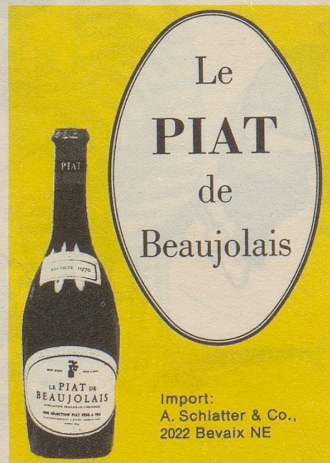
Spät in der Nacht nämlich bemerkte Peter, dass er a) nicht mehr mit dem Zug nach Bern zurückfahren konnte, und b) müde war. Er hatte das Bedürfnis, sein Haupt auf ein weiches Pfühl zu betten. Wo aber eines finden, das nicht schon belegt war? In den Hotels konnte man ihm nicht einmal eine Badewanne anbieten. In solchen Momenten fallen einem liebe alte Freunde ein. Zum Glück war nicht ich der liebe alte Freund, der dem Peter einfiel; mein Bett war bereits ausverkauft (an mich selber). Jedoch fiel ihm der Florian ein. Der ist Junggeselle, und Junggesellen darf man mitten in der Nacht telefonieren, weil sie ja keine Ehefrau haben, die einem solches krumm nimmt. Also telefonierte der Peter dem Florian, und der sagte: «He so kumm halt ...» Das gilt in Basel als begeisterte Einladung.

Mein Freund Peter fuhr per Taxi in die Rheingasse, wo der

Florian wohnt. Die Rheingasse galt einst als Mittelstrich der Basler Sünde, aber diese Zeiten sind längst vorbei, wie ein Blick ins Adressbuch beweist. Die Sünde kann sich heute teurere Wohnungen leisten, beim Eid. An der Rheingasse 68 gab es lauter wunderschöne Glockenzüge, aber keinen mit dem Namen vom Florian. Das rührte vor allem daher, dass der Florian nebenan an der Rheingasse 66 wohnt. Auf die Idee, anderswo als am Haus Nr. 68 zu suchen, kam mein Freund Peter nicht; man sieht: es ist einfacher, in Indien Nashörner zu finden und zu fangen, als in Basel das richtige Haus. Ausserdem war es schon recht spät, und mein Freund Peter war schläfrig (milde ausgedrückt). Mein Freund Peter dachte in seiner Müdigkeit: «Vielleicht hat der Florian nur seinen Namen nicht an die Glocke geschrieben?» In Basel gilt solches als vornehm. Deshalb läutete er einfach an sämtlichen Glocken des Hauses Nr. 68 und setzte sich vis-à-vis auf den Brunnenrand, um das Resultat abzuwarten.

Das Resultat kam anders als erwartet. Nämlich in Form eines Polizeiautos mit vier Mann Besatzung. Es hielt vor dem Peter an, weil den Polizeimännern offenbar etwas sonderbar vorkam. Alle vier stiegen aus, und es entspann sich folgendes Zwiegespräch:

Polizist: «Was machen Sie da?» Peter: «Ich suche den Florian. Der hat für mich ein Bett parat.» Polizist: «Woher kommen Sie?» Peter: «Von Bern.» Polizist: «Wo wohnen Sie?» Peter: «In New York.» Dort wohnt er tatsächlich. Manchmal wohnt der Peter auch in Nairobi oder in Hongkong, in San Francisco oder sonstwo abgelegenen. Weiter fragte der Polizist: «Was sind Sie von Beruf?» Man beachte den Uebergang vom Sie zum Ihr ... Peter: «Grosstierfänger.» Polizist: «Was sind Ihr im Dienst?» Das geht einen Polizisten zur Nachtzeit zwar einen völligen Dreck an, aber der Peter ist ein höflicher Mann und antwortete: «Oberleutnant. Früher bei der Kavallerie, jetzt im Generalstab.»



Polizist: «Jetzt längts aber! Kumm, mer nämme dä Kaib grad mit!»

Mein Freund Peter wurde ins Polizeiauto verfrachtet und auf den zuständigen Posten geführt. Dort musste er sich zunächst bis auf die Unterhose ausziehen, was nicht auf besondere Neigungen der Uniformierten zurückgeht, sondern offenbar die Art ist, wie man Gäste auf dem Polizeiposten empfängt. Dann kam ein Verhör. Polizist: «Sie kommen also von Bern, sind Tierfänger und in der Generalstabsabteilung?» Peter: «Jawohl.» Polizist: «Abe ins Loch mit däm Siech!»

Der Peter stieg in die Arrestzelle hinab, wo es unter anderem ein sehr breites Bett hat – im Kleinasel sind Polizeiposten scheint's auf Massenbesuch eingerichtet – und schlief den Schlaf des verhafteten Gerechten. Bis am nächsten Morgen 7.15 Uhr. Dann kamen zwei andere Polizisten in die Zelle, und die hatten offenbar inzwischen Peters Mantel im Postenlokal durchsucht. Darin steckten der Pass mit den Stempeln der Schweizer Botschaft in Washington und das Dienstbüchlein mit 1000 Diensttagen und den Einteilungen, zuletzt der Generalstabsabteilung, Sektion Grosstierfang (oder ähnliches). Die Polizisten sprachen Peter nicht mehr mit Kaib oder mit Siech an, sondern sie sagten höflich: «Guete Dag,

Heer Rychner!» Was in Basel die richtige Aussprache von Peters Namen Ryhiner ist. «Guete Dag, Ihr Heere!» sagte der Peter. Und dann sagte er: «Jetzt habe ich noch einen Wunsch: lasst mich noch eine Stunde schlafen!» Die Polizisten verschwanden, schlossen die Tür zu – und um 08.15 wurde der Peter geweckt. Die Zahl 08.15 kommt einem irgendwie bekannt vor, nicht?

Um 08.15 durfte der Peter in den Unterhosen wieder ins Postenlokal hinaufsteigen, seine Hosen etc. anziehen und dabei auf eine schwarze Tafel schauen, wo mit Kreide geschrieben war: «Ryhiner 08.15 wecken.» Wie im besten Grandhotel. «Bitte dien Si unterschrybe!» sagte ein Polizist. Der Peter unterschrieb, fragte, ob etwas gegen ihn vorläge und erfuhr: nein, überhaupt nichts. Darauf sagte mein Freund Peter: «Dang Ene vielmool. I ka dr Poschte beschrens empfähle – ganz bsunders wenn alli Hotel bsetzt sin!» Und darauf ging er ausgeschlafen und frisch gestrahlt weg und genoss die Witwe Cliquot, die ihm ein weiterer Freund namens Bolle ins Glas goss.

Wie gesagt – Leute gibt's, die halten Basel für das hinterste Kaff oder für eine welt-offene Metropole. Mir scheint: es kommt halt drauf an ...